

über die judenmissionarischen Aktivitäten, die von dem pietistisch geprägten Hallenser *Institutum Judaicum* ausgingen (»*A New Model of Christian Interaction with the Jews*«, 89–102), konzentriert sich auf die Adressaten der Hallenser Bemühungen: Ariel erwähnt Missionstraktate in hebräischer und jiddischer Sprache und betont die Tatsache, dass die Judenmissionare gegen antisemitische Beschuldigungen und Klischees (etwa die Ritualmordbeschuldigung) Stellung bezogen. Der Eifer der Missionare ging bisweilen so weit, dass sie sich in Sprache und Habitus ihren Gesprächspartnern so weit annäherten, dass ihre christliche Identität den Juden verborgen blieb (95). Der Autor zieht von hier eine Linie zu postmoderner Inklusivität, die seit dem 20. Jahrhundert dazu geführt habe, dass »*Hebrew Christians, Messianic Jews, and Jewish Believers in Jesus*« entstanden, »*groups that attempt to meld Jewish identity and rites with Christian evangelical tenets of faith*« (102) – eine Entwicklung, die der Autor ersichtlich nicht für illegitim hält.

Der anschließende Beitrag aus der Feder von Aya Elyada (Jerusalem) über von Christen veranlasste Übersetzungen der Bibel ins Jiddische (»*The Vernacular Bible between Jews and Protestants*«, 103–118) untersucht die Gründe, die im 17. Jahrhundert zu diesen Neuübersetzungen führten – angesichts der Tatsache, dass die Juden bereits über eigene jiddische Bibeln verfügten: Den Juden wurde vorgeworfen, ihr Text sei eine »*strategic mistranslation*«, die die Wahrheit des Evangeliums verberge; außerdem übersetzten sie zu wörtlich – im Hintergrund stand Luthers Übersetzungsverständnis, es gelte, dem Volk »aufs Maul zu schauen.« Kyle Jantzen (Calgary) beschäftigt sich in seinem Beitrag (»*Nazi Racism, American Anti-Semitism, and Christian Duty*«, 203–227) mit den Reaktionen auf das jüdische Flüchtlingsproblem der 1930er-Jahre in der Presse des nordamerikanischen Protestantismus. Etwas perplex wird manchen Leser am Ende des Buches der Beitrag des Heidelberger Juniorprofessors an der jüdischen Hochschule Johannes Becke lassen (»*German Guilt and Hebrew Redemption*«, 241–255). Der Autor, der 2001/2002 selbst seinen Freiwilligendienst mit Aktion Sühnezeichen (ASF) in Israel leistete und sich in seinem Text zusätzlich auf Interviews und Archivrecherchen stützt, berichtet von den häufig widersprüchlichen Erfahrungen, denen die jungen ASF-Freiwilligen ausgesetzt waren. Im dritten Jahrgang des 1961 begründeten Israelprogramms von ASF, so Becke, »*four volunteers converted to Judaism*« (241). Andere Volontäre, die von dem hohen theologischen Anspruch (»*Legacy of Left-Wing Protestant Philozionism*«) überfordert waren und ursprünglich nur »das volle Utopieprogramm« (Tagesspiegel vom 10.1.2004) und »*the sun, the beach, and the promise of romantic encounters in the exotic Levant*« (ebd.) im Kopf gehabt hätten, flüchteten sich angesichts praktischer Schwierigkeiten im Alltagsleben Israels/Palästinas in Ironie und Sarkasmus. Für andere erwuchs aus einem theologisch nicht einlösbaren »Sühne«-Anspruch ein letzten Endes postchristlicher Philozionismus oder ein Engagement in der (vor allem in Berlin aktiven) zugleich linken wie prozionistischen Bewegung der »Anti-Deutschen«. Auch dieser Aspekt gehört zur inzwischen 500-jährigen Beziehungsgeschichte von Protestanten und Juden.

Matthias Morgenstern

VERENA LEHMBROCK: Der denkende Landwirt. Agrarwissen und Aufklärung in Deutschland 1750–1820 (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 50). Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2020. 309 S. ISBN 978-3-412-51795-3. Geb. € 45,00.

Die vorliegende Arbeit behandelt mit der Landwirtschaftsliteratur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts ein Thema, das bisher weitgehend von der Agrargeschichte abgedeckt

wurde und seit längerem einen Platz in entsprechenden Gesamtdarstellungen gefunden hat. Schon zuvor wurde diese enge fachspezifische Bindung durch denjenigen Zweig der Aufklärungsforschung aufgelockert, der sich mit dem Genre der »Volksaufklärung« beschäftigte. Die Vf.in stellt den Gegenstand in einen noch breiteren Zusammenhang. Ihr Leitfaden ist aus Methoden und Einsichten der modernen Wissenschaftsgeschichte gesponnen, eingeschlossen sind Ergebnisse der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die wiederum auf die Agrargeschichte rückbezogen werden. Man könnte es mit einem Jonglieren mit verschiedenen Bällen vergleichen, das letztlich – so viel sei gleich zu Beginn festgehalten – erfolgreich zu Ende geführt wird.

Die Autorin verfolgt über ein knappes Jahrhundert (ca. 1750–1840) die Herausbildung eines spezifischen Diskurses (»ökonomische Aufklärung«), den sie in den Werken von Albrecht Daniel Thaer, nachmals als Begründung der Agrarwissenschaft in Deutschland gefeiert, kulminieren sieht. Den Teilnehmern geht es um die Produktivierung (»Verbesserung«) landwirtschaftlicher Praktiken, die – je nach methodischer Ausrichtung – durch Generierung, Systematisierung oder Qualifizierung agrarischen Wissens erreicht werden soll, höchstens im Einzelfall (Schubart) durch Veränderungen in der Agrarverfassung flankiert. Im Jahrhundert »vor Thaer« ist dieser Diskurs der Autorin zufolge dadurch geprägt, dass zwei Versionen von Wissenspräsentation um Anerkennung als Wissenschaft ringen und dabei zwischen Konfrontation und Integration oszillieren. In diesen Dialog treten im deutschen Sprachraum eine als herkömmlich bezeichnete, an Universitäten beheimatete, an systematisierender Darstellung orientierte Version und ein spezifisches Narrativ »praktischen Wissens«, wobei dessen Ausprägung noch einmal von einer in England beheimateten, stärker empirisch-experimentell vorgehenden Variante unterschieden wird.

Bei der Materialauswahl geht die Vf.in exemplarisch vor, was angesichts einer geradezu explosionsartig sich ausbreitenden Menge v. a. an (real oder vorgeblich) praxisbezogenen Publikationen voll gerechtfertigt ist. Von den ausgewählten Periodika gehören die »Leipziger Sammlungen« und die gleichfalls in der Bücherstadt erscheinenden »Oeconomischen Nachrichten« zu den bekannteren, gleichwohl kaum systematisch ausgewerteten Erzeugnissen, während mit dem kurzzeitig in Braunschweig erscheinenden Wochenblatt »Der Wirth und die Wirthin« (1756/57) Unbekanntes zu Tage gefördert wird. Anhand dieser und weiterer Beispiele werden literarische Kombinationen und Entgegensetzungen – bis hin zum Stilmittel der Polemik – verfolgt, wobei der Duktus der Studie an einigen Stellen an Hegels »Phänomenologie des Geistes« erinnert. Auch reformkritische Varianten kommen zur Sprache, mit Michael Irlbecks »Hülfsbuch« aus dem Jahr 1834 gleichfalls ein wenig bekanntes Elaborat. Warum dagegen die gleichfalls kritische Publikation des rheinhessischen Bauern Isaak Maus aus den späten 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts ausgeklammert wird, will nicht recht einleuchten.

Die im Zentrum der Analyse stehenden »Praktiker« bezogen sich jedoch keineswegs auf jegliche Form von Praxis. Ihrer sozialen Stellung als Gutsbesitzer, -verwalter oder -pächter entsprechend, standen Erfahrungen und Vorhaben »gebildeter« Landwirte bzw. »Ökonomen« auf ihrem Programm, bisweilen auch in Gestalt zweifelhafter »Projekte«. Als gemeinsame Front von »Systematikern« und »Praktikern« wird somit die Abgrenzung zu Formen des Wissens herausgearbeitet, die heute als »local knowledge« bezeichnet würden. Dagegen wird der Rückgriff auf solche Wissensbestände – in einem von der Vf.in sogar noch leicht unterschätzten Maße – als ein wesentlicher Baustein der sog. Hausväterliteratur hervorgehoben, einer Vorgängerformation der »ökonomischen Aufklärung« aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die Ausblendung bäuerlichen Wissens in der »ökonomischen Aufklärung« wird von der Vf.in pauschal mit dem Hinweis auf die

ständisch-soziale Gliederung der Gesellschaft erklärt, womit allerdings ungeklärt bleibt, warum sich das Verhältnis der selbsternannten »Gebildeten« zu bäuerlichem Wissen im Vergleich zum 17. Jahrhundert veränderte, die agrarische Basis der ständischen Gesellschaft jedoch (noch) nicht.

Was sich in den Werken der »ökonomischen Aufklärung« – insbesondere der Praktiker – im Vergleich zur Hausväterliteratur tatsächlich verschob, war das dargestellte Ziel landwirtschaftlicher Bemühungen. An die Stelle gottgefälligen Werkes in der Hausväterliteratur rückte der Autorin zufolge in der »ökonomischen Aufklärung« der individuelle Profit. Vielleicht hätte die Vf.in. dieses Argument noch etwas stärker machen können. Denn der »möglichst höchste Gewinn« war doch, wie Verena Lehmbruck im Einklang mit der traditionellen Thaer-Forschung hervorhebt, genau einer der beiden Foci, mit denen Thaer geradezu gebieterisch die vorangegangenen Kontroversen und Polemiken beendete. Der andere war der Vf.in zufolge die Wiedereingliederung bäuerlicher Praxis in den akademischen Diskurs, wenngleich »nur« als eine Art Propädeutik. An dieser Stelle gelingt der Vf.in mit der Anbindung der Thaer'schen Herangehensweise an die Kant'sche Philosophie ein Kabinettstückchen. Daran hätte auch ein gebildeter Agrarhistoriker nicht als Erstes gedacht. Nicht allein an dieser Stelle bietet die originell argumentierende Studie mit ihrem breiten Hintergrund horizonterweiternde Perspektiven.

An einigen (wenigen) anderen Stellen gelingt die Integration verschiedener Wissensgebiete jedoch nur um den Preis mangelnder mikroskopischer Präzision. Der sozialhistorische Verweis auf die Entstehung der »gebildeten Stände« als Voraussetzung für eine Explosion der Publikationstätigkeit z. B. ist in mancher Hinsicht ein Vorgriff, da die genaue sozialhistorische Einordnung zahlreicher Autoren angesichts fehlender Forschungen nicht zu leisten ist. Umgekehrt können durch das komplizierte Arrangement vermeintlich triviale Erklärungsmuster aus dem Blickfeld geraten, so z. B. dass sich Thaers Erfolg nicht nur diskursimmanent, sondern auch durch die Institutionalisierung seiner Autorität erklären lässt, hinter der wiederum der Schwenk der preußischen Bürokratie zu Reform und Liberalismus stand.

Der Eindruck wiederum, dass die Autoren der »ökonomischen Aufklärung« über Formen und Inhalte bäuerlichen Wissens hinweggegangen seien, hängt wenigstens zum Teil von der Auswahl ab. In der mehrfach erwähnten »Ökonomischen Gesellschaft Bern« wurde z. B. aufmerksam bäuerliches Wissen über alpine Futterkräuter registriert, und der (nicht erwähnte) literarisch ungemein produktive Pfarrer Johann Friedrich Mayer, korrespondierendes Mitglied nahezu aller maßgeblichen »Ökonomischen Sozietäten«, darunter auch der zu Celle, hat ein Werk hinterlassen, das – trotz gezielter Kritikpunkte – eine Reform der Landwirtschaft auf der Grundlage lokaler bäuerlicher Praktiken des Hohenlohe-Pfedelbachischen Amtes Kupferzell propagiert.

Werner Troßbach

6. Neuzeit und Zeitgeschichte

RUPERT KLIEBER (HRSG.): Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918. Ein amtsbiographisches Lexikon. Band 1: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn. Berlin: Duncker & Humblot 2020. XVIII, 661 S. Mit zahlreichen Abbildungen. ISBN 978-3-428-15648-1. Geb. € 99,90.

Dieser Band ist ein kirchenhistorisches Ereignis. Mit ihm eröffnet der Wiener Kirchenhistoriker Rupert Klieber eine Reihe, in der schließlich alle 600 Bischöfe des Kaisertums Österreich (1804–1867) sowie Österreich-Ungarns (1867–1918) »amtsbiographisch« vor-